



Das Roetgener Familienbuch

Wann und warum bauten die Roetgener ihre Webhallen?

Roetgener Familienleben im 20. Jh.



Heimat- und Geschichtsverein Roetgen e.V.

Roetgener Blätter

Nr. 03 März 2020 — Datum: 11.03.2020

Inhalt des Märzheftes 2020:

◆ Das Roetgener Familienbuch	Rolf Wilden	01
◆ Aus der Chronik meiner Ahnen, 2. Teil	Karl Linzenich	04
◆ HeuGeVe-Nachrichten	Redaktion	23
◆ Blickpunkt	Turnfest 1922	25

Titelbild: Der Ursprung der Roetgener Webhallen

Aus „Roetgens Webertradition“ (Ulrich Schuppener, ISBN 90-5433-081-3, erhältlich beim HeuGeVe) wissen wir, dass nach dem 1. WK in Roetgen viele kleine Webhallen gebaut wurden. Im 2. Teil unserer Chronik von Karl Linzenich erfahren wir, dass allein diese Familie zwischen dem Ende der Inflationszeit, 1923, und dem Beginn der Weltwirtschaftskrise, 1929, drei Webhallen in Roetgen baute: im Rommelweg, in der Roetgenbachstraße und an der Aachen-Trierer Landstraße. Möglich wurde das erst durch einen grundsätzlichen Wandel in der Energieversorgung. Wenn man einmal von Hand-Webstühlen absieht, war es vor allem die Dampfmaschine, die bis zum 20. Jh. die Industrialisierung vorangetrieben hatte. Erst durch die flächendeckende Versorgung mit elektrischem Strom in den 1920er Jahren konnte man kleine Elektromotoren für den Antrieb von Webstühlen einsetzen. Das war dann neben der Eigeninitiative der schwer arbeitenden Bevölkerung der Startschuss für eine durchaus überraschende Entwicklung. Roetgen bescherte diese Zeit die vielen kleinen Webhallen, die auch nach dem 2. WK wieder halfen, das Leben zu meistern; heute werden die meisten nur noch als Garagen genutzt.

Impressum

Herausgeber: HeuGeVe-Roetgen e.V.

www.heugeve-roetgen.de

info@heugeve-roetgen.de

Tel.: 02471-2615

Redaktion: Rolf Wilden

Lektorat: Ulrich Schuppener

Auflage: 180 Exemplare

Druck: Druckerzubehör Gerner

Texte & Fotos: ©HeuGeVe-Roetgen, Autoren, gemeinfreie Quellen

Heftpreis: 2,00 €; für Mitglieder kostenlos!

Die in den Beiträgen gemachten Aussagen geben ausschließlich die Meinung der Autoren wieder.



Das Roetgener Familienbuch

Über die Problematik, ein Ortsfamilienbuch zu führen

Von Rolf Wilden

Im Jahre 2000 veröffentlichte der Genealoge und Familienforscher Manfred Eysoldt das „Familienbuch Roetgen/Eifel“.¹ In einem 2-bändigen Werk trug er alles zusammen, was seit dem 16. Jh. über die Einwohner von Roetgen bekannt wurde. Wegen des Datenschutzes für lebende Personen enden die Informationen in der Veröffentlichung mit dem Jahre 1900.

Diese Fleißarbeit war nur möglich mit der Unterstützung einiger engagierter Roetgener Bürger; zu nennen sind da Helmut Cremer (†) und Christian Dörnbach (†). Vor allem der 2. Band mit den Familiendaten ist in Roetgen heute weit verbreitet und wird bei genealogischen Recherchen gerne benutzt.

Als Manfred Eysoldt 2002 plötzlich und unvermittelt verstarb, sind seine sämtlichen Unterlagen durch unglückliche Umstände abhanden gekommen. Nicht einmal die Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde verfügte damals noch über irgendwelche Unterlagen. Glücklicherweise existierte aber das Roetgener Familienbuch gedruckt und als digitale Kopie auf einer CD. Ein weiterer Datensatz mit Eintragungen aus den Jahren 1900 – 2000 war auf unbekanntem Wege an einige Roetgener gekommen; mein Vater, Walter Wilden, war einer der Besitzer. Aus seinem Nachlass stammt die Kopie des HeuGeVe, die wir vor einigen Jahren an die Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde weitergaben.

¹ Manfred Eysoldt, Familienbuch Roetgen/Eifel, Bd. 1 und Bd. 2, Westdeutsche Gesellschaft für Familienkunde e.V. in Köln, Bd. 142 (1/2), ISBN 3-933364-40-X, 2000

Wie wir inzwischen wissen, verwendete Manfred Eysoldt das Programm GENprofi 99 für seine Arbeiten am Computer. Wie viele auch heutige Genealogie-Programme war es nach dem damaligen Stand der Computertechnik und persönlichen Vorstellungen konstruiert; eine nachhaltige, problemorientierte Struktur hatte es leider nicht. Das führt dann beim Ausscheiden der Konstrukteure oder einer Änderung der Betriebssysteme unweigerlich in den Abgrund der Unbenutzbarkeit. Wenn dann auch noch eine standardisierte Übertragung der reinen Genealogie-Daten fehlt, ist die Arbeit von Jahrzehnten zunichte gemacht und der Anfang bei null wird unausweichlich.

Hat man das Ziel, das Familienbuch eines Ortes wie Roetgen fortzuschreiben, so wäre es sinnvoll, die Daten der ursprünglichen Autoren zu benutzen. Zumindest die Kartierung der beteiligten Personen seit dem 17. Jh. und ihre Beziehungen untereinander müssten als Grundstock in einer Datenbank vorhanden sein. Dann könnte man sich für die Vergangenheit bis zum 20. Jh. die Suche in den Kirchenbüchern, Personenstandsregistern etc. ersparen; Korrekturen von Fehlern und aktuelle Veränderungen müssten natürlich nachgetragen werden. Aus diesem Datenschatz dann ein aktuelles Familienbuch zu kompilieren, das z.B. auch dem aktuellen Datenschutz genügt, wäre dann mit moderner Computertechnik sicher möglich.

Leider sind die Daten, die wir von Eysoldt bekommen haben und die vielen Ergänzungen und Verbesserungen nur in einer abgeleiteten Form (Familienbuch) erhalten, die wir überdies auch nicht so ohne Weiteres in die von uns gewünschte Form bringen könnten. Experten haben uns versichert, dass die einzige Möglichkeit der Aufbau einer neuen Kartierung ist. Da die alten Daten auch digital vorliegen, ist zumindest das Kopieren von Namen mit den zugehörigen Daten etc. möglich. Betrachtet man die

über 4000 Familieneinträge mit meist um die 8-10 Personen, so kann man sich die zu leistende Arbeit in etwa vorstellen.

- 423 **Cosler, Cornelius**, – am 30.8.1788 in Roetgen, † am 20.10.1861 ebd. Wohnort 1846 ebd. Grepfstraße, 2 Haus vor Balmübergang, (1846) Kirchenvorstand in Roetgen, r-kath. [Elt.422]
⊙ am 7.10.1836 in Roetgen. ⊙ am 11.10.1836 ebd.
- Plum, Maria Gertrud**, – am 23.2.1813 in Roetgen, † am 9.12.1851 ebd., r-kath. [Elt.3420]
- Kinder:*
- 1) **Cosler, Johann Mathias**, + am 26.9.1837 in Roetgen, r-kath.
 - 2) **Cosler, Hermann Josef**, + am 6.7.1839 in Roetgen. † am 5.4.1872 ebd. an Halsschwindsucht, war un-
verheiratet, r-kath.
 - 3) **Cosler, Clemens August**, † am 7.12.1841 in Roetgen, r-kath.
 - 4) **Cosler, Maria Gertrud**, am 7.9.1844 in Roetgen, † am 23.9.1912 ebd. [-=1430]
 - 5) **Cosler, Johann Peter**, + am 10.5.1847 in Roetgen [-=433]
 - 6) **Cosler, Johann Wilhelm**, – am 21.3.1850 in Roetgen, r-kath.

Familienbuch-Eintrags im WORD- oder PDF-Format²

Da wir glauben, dass ein aktualisiertes Ortsfamilienbuch für Roetgen ein erstrebenswertes Ziel ist, hat der HeuGeVe eine Arbeitsgruppe Genealogie gegründet, die versuchen soll, die notwendigen Arbeiten in die Wege zu leiten. Zunächst wollen wir mit Hilfe von Experten eine Computer-Software auswählen, die die Basis für zukünftiges Arbeiten werden soll. Dann wollen wir versuchen, Mitarbeiter zu gewinnen, die bereit sind, die vorhandenen Daten in das neue System einzugeben; dabei wollen wir die Arbeit natürlich aufteilen. Ziel ist, zunächst die alten Daten zu übertragen. Der nächste Schritt ist dann die Eingabe der bekannten Korrekturen und die Vervollständigung der Daten bis zum aktuellen Zeitpunkt.

Beim März-Monatstreffen 2020 wollen wir die Pläne und Ziele dieser Arbeitsgruppe, die schon länger vorbereitet wurden, den HeuGeVe-Mitgliedern vorstellen, uns die Meinungen und Ideen der Besucher anhören und versuchen, einen Arbeitsplan aufzustellen und auf den Weg zu bringen.

² Das Beispiel zeigt den Eysoldt-Eintrag für unseren Dorfchronisten des 19. Jh., Hermann Josef Cosler.

Aus der Chronik meiner Ahnen 2. Teil

Emigranten-Schicksale meiner Mutter und ihrer Vorfahren

Von Karl Linzenich †

Mit dem Pferdefuhrwerk fuhren meine Eltern in zwei Wochen eine etwa 300 km lange Strecke Richtung Westen bis nach Petropavilst, ebenfalls an der Transsibirischen Eisenbahn gelegen. Um nicht entdeckt zu werden, fuhren sie überwiegend nachts. Verpflegung für die erste Woche hatten sie ja bei sich, wenn auch einiges inzwischen sauer war.



Der Fluchtweg von Gut Iwandreteg nach Petropavilst

Später haben sie unterwegs eines der beiden Pferde gegen Lebensmittel und Bekleidung eingetauscht. Pferdefutter gab es in Fülle auf den sommerlichen Feldern und Wiesen.



Heiratsurkunde Olinda/Peter Linzenich von 1918, Teil 1

Ende Juli 1918 kamen meine Eltern in der Stadt Petropavilost an. Dort gelang es ihnen, durch einen ehemaligen Deutschen, der jetzt in der Stadtverwaltung tätig war, russische Pässe zu bekommen. Dadurch wurde es ihnen möglich, am 10. Sept. 1918 vor einem russischen Standesbeamten zu heiraten. Mein Vater war damals 26 Jahre und meine Mutter 21 Jahre alt. (Siehe russische Heiratsurkunde, im Familienbuch der Eltern eingeklebt.) Von Petropavilost aus konnte mein Vater einen Brief nachhause schreiben, der auch in Roetgen ankam, wie mein Vater später feststellen konnte. Den Wagen mit dem Pferd, mit dem sie vom Gut Iwandrefeg nach hier kamen, verkauften sie. In Petropavilost kaufte Vater Papier und Bleistift und konnte so zum ersten

Mal Aufzeichnungen machen über die Namen und Daten von Mutters Angehörigen. Diese Daten habe ich später erhalten.



Heiratsurkunde Olinda/Peter Linzenich von 1918, Teil 2

Im Oktober 1918 fuhren meine Eltern legal, diesmal mit einem Personenzug, in Richtung Westen über Tscheljabinsk, Slatoust, Ufa bis nach Samara (heute Kuibyschew) an der Wolga, insgesamt 1200 km. Dort endete zunächst ihre Fahrt, weil erneut Rotarmisten mit Panzerzügen aus dem jetzt fest in ihrer Hand befindlichen Gebiet, etwa 200 km weiter westlich gelegen, vorgestoßen waren. Meine Eltern suchten sich in der großen Stadt Samara ein Zimmer und Arbeit; denn eine Weiterreise war wegen der Kämpfe der Nachrevolution nicht möglich. Diese Kämpfe waren ein Bruderkrieg Russen gegen Russen.

Mein Vater arbeitete in Samara in einer Fabrik, in der Maschinen für die Landwirtschaft hergestellt wurden, und meine Mutter fand Arbeit in einer größeren Näherei. Im Frühjahr 1919 rückte die Rote Armee in einem großangelegten Angriff nach Osten vor, über Samara bis nach Ufa (400 km östlich von Samara). Auf der Eisenbahnstrecke fuhren jetzt nur noch Militärzüge. Zivilisten durften die Stadt nicht verlassen. Gezwungenermaßen mussten meine Eltern, inzwischen freie Bürger mit russischem Pass, 13 Monate in Samara bleiben. Erst im November 1919 gelang es ihnen, wieder mit einem Personenzug, die 1100 km lange Strecke nach Moskau zu fahren. Eine Weiterfahrt über Moskau hinaus war ihnen nicht möglich, weil sie kein Geld für weitere Fahrkarten hatten. Sie mussten nun in der neuen Hauptstadt der Sowjet-Union bleiben. Während des fast einjährigen Aufenthaltes in Moskau wohnten sie in einem kleinen Zimmer in der Mostilmowskaja Ulitze, im Südwesten der Stadt, in der Nähe des Flusses Moskwa. Vater und Mutter verrichteten in Moskau verschiedene Arbeiten, waren auch zwischendurch abwechselnd arbeitslos, weil die wirtschaftliche Lage äußerst schlecht war. Jedenfalls war es ihnen nicht möglich, etwas Geld für eine Weiterreise nach Westen zu sparen. In Moskau wurde auch das beiliegende

Foto³ meiner Eltern gemacht. In der Stadt Moskau haben sie sehr viel gesehen – alles zu Fuß.

Eines Tages kam ihnen bei einem Stadtrundgang das Glück zu Hilfe. Sie entdeckten nämlich im Stadtzentrum am Bjelorussischen Bahnhof eine Hilfsstelle des Internationalen Roten Kreuzes. Sie meldeten sich dort sofort und erhielten einige Tage später Fahrkarten nach Petrograd⁴ (heute wieder St. Petersburg) und etwas Taschengeld. Ende November 1920 bestiegen sie den Personenzug Moskau – Petrograd.



Das Transportschiff „Wigbert“, Foto 1921 

Die etwa 600 km lange Reise legte der Zug in zwei Tagen zurück. Etwa 4 Wochen mussten sie in Petrograd (St. Petersburg) warten, bis ein Schiff von dort nach Deutschland fuhr. Während dieser Zeit wohnten sie in einem Seemannsheim des Roten Kreuzes in der Ulitza Moika in Hafennähe. Anfang Januar 1921 reisten sie mit dem Transportschiff "Wigbert" (siehe Foto im Album)⁵ in 4 Tagen die fast 1500 km lange Strecke durch die winterliche Ostsee, die zu dieser Zeit recht starke Eisschollen trieb,

³ Siehe das Titelbild der RB_02/2020.

⁴ Bis 1914 St. Petersburg, 1914-1924 Petrograd, 1924-1991 Leningrad, ab 1991 wieder St. Petersburg.

⁵ Das Album steht uns leider nicht zur Verfügung; wir zeigen aber ein Foto

bis zum deutschen Hafen Stettin. Hier blieben sie 3 Tage, während sie vom Deutschen Roten Kreuz sehr gut betreut wurden. Die letzten 800 km bis zur Heimat von Vater führen meine Eltern in 2 Tagen mit der Deutschen Reichsbahn.

Am 15. Januar 1921, einem Sonnabend–Abend kamen meine Eltern mit dem Zug von Aachen in Roetgen an. Vater hatte von Stettin aus ein Telegramm an seinen Vater in Roetgen gesandt. Trotzdem war er mehr als erstaunt, als er nach mehr als 6¹/₂ Jahren Abwesenheit von Roetgen am Bahnhof dort von so vielen Leuten herzlich empfangen wurde. – Vor seiner Militärzeit war Vater aktiver Turner im Turnverein Roetgen gewesen. Die noch bei meinem Bruder Franz vorhandenen Ehrenurkunden sind heute noch ein Zeugnis seiner großen Leistungen und den Siegen im Geräteturnen. – So hatte sich denn der gesamte Turnverein mit Fahnen zusammen mit der Roetgener Blasmusikkapelle am Roetgener Bahnhof versammelt, um meine Eltern zu begrüßen. Sogar der damalige Bürgermeister Franken war anwesend und hielt eine kurze Rede. Mein Vater war der letzte Heimkehrer Roetgens aus dem 1. Weltkrieg. Und so zog man denn mit einem kleinen Festzug vom Bahnhof aus zum Saal Wilms, heute zum "Zum alten Markt". Dort fand eine Feier für meine Eltern statt. Der Turnverein schenkte dabei meinem Vater einen Küchenschrank. Mein Vater war damals 29 Jahre alt und meine Mutter 24 Jahre.

Meine Eltern bezogen zunächst ein Zimmer bei meinem Großvater Josef Linzenich im Rommelweg Nr. 53 (später Haus Wilhelm Schwarz). Auch bekam mein Vater gleich eine Arbeitsstelle bei der Deutschen Reichsbahn im Hauptbahnhof Aachen. Dort machte er u. a. Dienst als Schrankenwärter und an der Fahrkartenkontrolle, der sog. "Sperr".

des Schiffs.



Das Lütgen-Haus am Sportplatz, um 1914

Am 19. Februar 1921 war die kirchliche Trauung meiner Eltern in der Pfarrkirche zu Roetgen. Nach etwa einem halben Jahr in Roetgen bezogen meine Eltern eine Dreizimmerwohnung auf der ersten Etage des Hauses von Witwe Lina Lütgen in der Hauptstraße 33 (früher 144) – jetzt Gemeindehaus⁶ neben dem Feuerwehrgebäude (siehe Foto im Album und Bildseite 164 im Buch "Roetgen wie es war"). In diesem Haus bin ich am 9. Mai 1922 geboren. Mein Vater machte wieder aktiv im Turnverein mit und konnte bei einigen Bezirks-Turnfesten erste Preise erringen, und zwar ausschließlich im Geräteturnen.⁷

Meine Eltern haben sich in den Folgejahren bis etwa 1930 oft schriftlich an das Deutsche und das Internationale Rote Kreuz gewandt, um Nachforschungen nach Mutters Verwandten anzu-

⁶ Inzwischen abgerissen.

⁷ Siehe dazu auch den „Blickpunkt“ auf der vorletzten Seite.

stellen; dazu benutzten sie die von Mutter mitgebrachten Unterlagen und die Notizen, die Vater sich 1918 in Petropavilsk/Sibirien nach Mutters Erinnerungen machte. – Wie bereits vorher geschrieben, war das erste und wichtigste Fach an den deutschen Schulen in Wolynien die Heimatkunde. So hatte meine Mutter als damals 21-Jährige alle Daten ihrer Familie in bester Erinnerung, besser als mancher Gymnasiast heute die wichtigsten Daten der Deutschen Geschichte, wofür wir heute dankbar sind. Die Suchmeldungen durch das Rote Kreuz waren damals kostenpflichtig. Einige Male meldeten sich Privatleute, die angeblich etwas über Mutters Geschwister wissen wollten, aber im Grunde Betrüger waren. Es war gut, dass meine Eltern das jedes Mal noch rechtzeitig merkten. Die Bemühungen durch das Rote Kreuz waren schwierig, weil die sowjetischen Behörden an einer Zusammenarbeit mit Deutschland kaum interessiert waren. So brachten die häufigen Anträge meiner Eltern keinen Erfolg. Meine Mutter litt sehr darunter. Jedes Mal, wenn ein negativer Bescheid kam, weinte sie. An solche Begebenheiten aus der Zeit am Ende der 20er Jahre kann ich mich noch gut erinnern.

Im Jahre 1923 war der Höhepunkt der Inflation in Deutschland erreicht. Das wenige Geld, das meine Eltern sich inzwischen sauer erspart hatten, war plötzlich nichts mehr wert. Die Löhne wurden damals, weil sich der Kurswert täglich erheblich verschlechterte, deshalb täglich ausgezahlt. Zuletzt musste man für einen Dollar 4,2 Billionen Mark zahlen. (1 Billion ist eine Million Millionen oder eine 1 mit 12 Nullen.) Meine Eltern hatten damals große Mühe, mit mir zusammen zu überleben.

Am 2. Mai 1924, als die Rentenmark als stabile Währung bereits eingeführt war, wurde mein Bruder Ernst geboren, ebenfalls im Haus Hauptstraße 144 (jetzt Nr. 33). Weil die Löhne bei der Reichsbahn damals recht niedrig waren und die Familie sich bereits auf vier Köpfe vergrößert hatte, ließ mein Vater sich als

Weber umschulen. Vor dem Krieg hatte er im Eisenhüttenwerk Aachen-Rothe Erde gearbeitet, und zwar als Walzwerker. Als Weber arbeitete Vater zuerst in der Tuchfabrik Königsberger und anschließend bei Süßkind & Sternau, beide in Aachen. Nebenbei besuchte er noch ein Jahr lang abends und sonntags die Webschule am Boxgraben in Aachen. Dort wurde er zum Musterweber ausgebildet. Im Jahre 1926 baute er, damals 34 Jahre alt, zusammen mit seinem Vater Josef Linzenich, damals 64 Jahre alt, auf Großvaters Wiese im Rommelweg eine Webhalle. Diese stand dort, wo heute das Onkel Karl gehörende Haus Nr. 51 steht. Es wurde ein Kredit aufgenommen und dafür 5 gebrauchte Webstühle sowie eine Werkbank mit Flaschenschraubstock (ist noch bei mir im Keller) gekauft. Die deutsche Wirtschaft hatte sich, voran die Textilindustrie, von der 1925 begonnenen Krise erholt und die Arbeitslosenzahl sank 1927 von anfangs 2,4 Millionen auf 700.000 im Oktober. Die Hochkonjunktur in der Textilbranche begann schon Anfang 1926.

Mein Vater machte sich selbstständig und erhielt Lohnwebaufträge von seinem früheren Arbeitgeber in Aachen. In der damaligen Zeit und danach entstanden mehrere Lohnwebereien in Roetgen, u. a. bei Großonkel August Linzenich, Bundesstraße, gegenüber dem Meilenstein und bei Großonkel Kornel Linzenich in der mittleren Roetgenbachstraße. Die kleinen Webhallen sind heute noch zu sehen. Vaters Bruder Josef Linzenich, damals 26 Jahre alt, kündigte seine Stelle in Aachen und kam zu Vater zum Weben. Vater lehrte seinem jüngsten Bruder Karl Linzenich, damals 17 Jahre alt, das Handwerk des Webens. Der hatte vorher in Aachen die Handelsschule besucht und war noch arbeitslos. Mein Großvater, ein gelernter Bäcker, hatte aber schon einige Praxis im Weben. Mein Vater arbeitete an 2 Webstühlen täglich 18 Stunden, während Großvater und Vaters beide Brüder Josef und Karl je an einem Webstuhl arbeiteten. Ein Foto der

Webhalle, davor Großvater, Vater und seine Brüder, befindet sich im Album.⁸ Meine Mutter brachte meinem Vater zweimal am Tag das Essen von der Wohnung in der Hauptstraße zur Webhalle im Rommelweg. Bei gutem Wetter nahm sie meinen Bruder Ernst und mich mit. Anfangs wurde Ernst in einem alten Kinderwagen mit übergroßen Rädern gefahren. Wir blieben nie lange in der Webhalle, weil es dort zu laut war. Mein Vater verdiente in 2 Jahren so viel Geld, dass er davon die Kredite für die Webstühle zurückzahlen und außerdem noch von Wilhelm Pletz, genau gegenüber der Webhalle, eine Baustelle kaufen konnte.



Das Gelände der Familie Linzenich im Rommelweg, 2016

Damals war allerdings das Bauland im Verhältnis zu heute relativ billig. Im Jahre 1927 wurde mein Bruder Reinhold geboren, der leider nur einige Stunden lebte. 1928 begannen meine Eltern mit dem Bau ihres Wohnhauses Rommelweg, früher Nr. 179, heute Nr. 46. Seit 1966 gehört es meinem Bruder Ernst, der es

⁸ Das Album steht uns leider nicht zur Verfügung; das Titelbild zeigt aber beispielhaft eine der vielen auch heute noch erhaltenen Roetgener Webhallen.

zunächst im Obergeschoss weiter ausbaute, sodass die Eltern dort wohnen konnten, und später 1984/85 umbaute, mit großem Anbau hinten. Beim Bau ihres Hauses 1928/29 haben Vater und Mutter viel aktiv mitgeholfen. Den über 8 m tiefen Brunnen hat Vater mit Mutter alleine gebaut. Im Jahre 1929 zogen meine Eltern mit meinem Bruder Ernst und mir in unser neues Haus. – Erst 1930 wirkte sich die 1929 begonnene neue Wirtschaftskrise (wieder über 2 Millionen Arbeitslose) auch für die Textilindustrie negativ aus. Großvater, inzwischen 68 Jahre alt, zog sich vom Weben zurück und schaffte sich ein paar Kühe an. Der Stall dazu war ja am Haus. Onkel Josef nahm wieder eine Weberstelle in Aachen an, während mein Vater sich mit seinem Bruder Karl noch fast ein Jahr lang mit relativ wenigen Webaufträgen "über Wasser" halten konnte. Mein Vater nahm dann 1931 wieder eine Stelle bei seiner alten Firma Süßkind & Sternau in Aachen an, musste also wieder jeden Tag nach Aachen zur Arbeit fahren. Die 3 besten Webstühle wurden verkauft, während 2 ältere Webstühle verschrottet wurden. Die Webhalle wurde später, bevor Onkel Karl sein Haus baute, abgerissen. Am 2. August 1931 wurde mein Bruder Franz im Haus der Eltern geboren. An diesem Tag war Schützenfest in Roetgen.

Ab 1933, nach der Machtübernahme durch Hitler, verbesserte sich die wirtschaftliche Lage in Deutschland. Vaters Arbeitgeber richtete 1934 am Kirberichshofer Weg in Aachen (Nähe Josefskirche) eine zusätzliche kleinere Weberei mit 30 Webstühlen ein. Hier wurde bald schon in 3 Schichten gearbeitet. Gewebt wurden überwiegend Uniformstoffe. Mein Vater wurde im Jahre 1935 dort Schichtführer; jede 3. Woche hatte er Nachtschicht.

In dieser Zeit musste meine Mutter im Städt. Krankenhaus in Aachen eine gefährliche Unterleibsoperation mitmachen, von der sie sich allmählich erholte. Ihre Lieblingsbeschäftigung war

die Betreuung ihrer vielen Blumen. Blumentöpfe standen auf allen Fensterbänken und vor dem Haus war ein schöner Blumen Garten, was damals in Roetgen, vor allem bei den noch zahlreichen Bauernhäusern, nicht üblich war. Meine Mutter konnte sehr gut kochen. Dabei wurde vielfach Selbstgezozenes aus unserem Garten verwendet.

Als im 2. Weltkrieg (1939–1945) die Lebensmittel rationiert wurden, baute mein Vater auf unserer Wiese hinter dem Haus, seitlich entlang der hohen Hecke, einen Schuppen aus Holz. In jedem Sommer wurde dort ein Schwein gehalten, das u. a. auch mit Küchen- und Gartenabfällen gefüttert wurde. Hühner hatten meine Eltern schon kurze Zeit nach dem Einzug. Den Mais für Hühnerfutter und das Gerstenmehl für das Schweinefutter mussten wir Kinder in 10 Pfund-Säckchen auf dem Rücken im belgischen Petergensfeld (Spansch) holen, weil es dort viel billiger war. Um nicht von den Zöllnern erwischt zu werden, gingen wir auf dem Heimweg meist nur über die Wiesen. In Vaters Schuppen wurden später noch Schafe gehalten, die uns mit Milch, Käse, Fleisch und Wolle versorgten. Im Winter saß meine Mutter am Spinnrad. Das Spinnen von Wolle hatte sie in ihrer Heimat Wolynien gelernt. Jedes Jahr nach Allerheiligen kam ein Metzger zu uns, um unser Schwein zu schlachten. Das Schlachten der Schafe und der Kaninchen, die wir zeitweise hatten, besorgte mein Vater selbst. Die Würste machte meine Mutter. Die Schinken und Würste mussten die Kinder in einer provisorischen Räucherammer für den Herbst und Winter haltbar räuchern. Diese Räucherammer an der Hecke bestand aus 3 alten Holztüren, einem alten Blech (Werbeschild) als Dach und zwei Jutesäcken als Eingang. Die Räucherwirkung wurde durch auf die Feuer glut am Boden aufgeschüttetes Sägemehl erzielt. Das nicht zu räuchernde Fleisch weckte meine Mutter in vielen Gläsern ein. In Vaters Holzschuppen, der stabil gebaut war, im Gegensatz zur

provisorischen Räucherbude, hatte Vater noch eine Werkbank mit Schraubstock und einem Teil der Holzvorräte.

Hinter unserem Haus war eine kleine Wiese mit Obstbäumen, auf der wir als Kinder oft spielten. Hinter dem Haus stand auch eine Sitzbank. An die Obstwiese schloss sich ein Garten an mit vier großen Gemüsefeldern. Diese waren eingerahmt von vielen Beerensträuchern (rote und schwarze Johannisbeeren, grüne und rote Stachelbeeren und eine Himbeerhecke). Im Frühherbst, nach der Einweckzeit, wurde Obstwein hergestellt. Zur Waldbeerenzeit mussten wir Kinder täglich mit Eimern in den Wald zum Beerenpflücken. Im Keller standen immer 2 Regale mit mehreren Lagen voll mit Einweckgläsern.

Alle Reparaturen am Haus führte mein Vater selber aus. Das Tapezieren machten die Eltern gemeinsam. Meine Eltern waren fromm; an jedem Sonn- und Feiertag gingen sie mit uns in die Kirche. Mein Vater ging sehr selten ins Wirtshaus. Er rauchte werktags mäßig die Pfeife und sonntags Zigarren. Wenn im Winter einmal gar nichts zu tun war, dann beschäftigte er sich mit Lesen. Seinem Turnverein hielt er die Treue und wurde später Ehrenmitglied.

Anfang 1944, als der "Totale Krieg" proklamiert war, wurde mein Vater mit 52 Jahren zum 2. Mal Soldat. Und zwar wurde er in Hoechst, einem Stadtteil im Westen von Frankfurt/Main, bei einer Flugabwehrbatterie (Flak) eingesetzt zum Schutze der großen Chemiewerke dort. Hier erlebte er die vielen Luftangriffe englischer und amerikanischer Bombenflugzeuge. Ende 1944 wurde er zum Unteroffizier befördert und als solcher verantwortlich für einen riesigen Luftscheinwerfer zum Suchen von Feindflugzeugen am nächtlichen Himmel.

Als die amerikanischen Truppen am 17. März 1945 Koblenz eroberten, wurde das Flugabwehr-Regiment, zu dem Vater ge-

hörte, nach München verlegt, kam aber dort nicht mehr zum Einsatz, weil es an Munition mangelte. Am 28. April wurde Augsburg besetzt. Bevor die Amerikaner am 30. April 1945 die Stadt München besetzten, löste der Kommandeur aus eigener Entscheidung das Flak-Regiment auf. Mein Vater fand in dem Dorf Schöngeising, ca. 20 km westlich von München, einen Unterschlupf. Dort half er zunächst einem Bauern bei der Feldarbeit. Dafür bekam er Essen, Unterkunft und Zivilkleidung. Seine Uniform und das Soldbuch (Militär-Ausweis) vergrub er in einem Feld. Weil er damals schon 53 Jahre alt war, wurde er von den amerikanischen Soldaten, die meist großzügig waren, nicht mehr kontrolliert. Nach einigen Wochen Arbeit beim Bauern kaufte Vater einer Frau im Dorf ihr altes Fahrrad ab. Mit diesem legte er die ca. 700 km lange Strecke bis nach Roetgen zurück. Dafür brauchte er etwas mehr als 2 Wochen, weil er oft Straßensperren oder gesprengte Brücken im weiten Bogen umgehen musste, dabei manchmal das Fahrrad auf der Schulter tragend. Obwohl er vorsorglich und verbotswidrig bei seinem letzten Urlaub im August 1944 (anlässlich seiner Beförderung zum Leutnant) seinen Personalausweis zur Truppe mitnahm und ihn nun bei sich hatte, wollte er diesen nur im äußersten Notfall vorzeigen. Deshalb verhielt er sich übervorsichtig. Trotzdem fiel er einer belgischen Streife der Militärpolizei hinter Nideggen (nur noch 25 km von Roetgen entfernt) auf, weil er einen Luftwaffenrucksack auf dem Gepäckträger seines Fahrrades hatte. Die Belgier nahmen ihn zunächst mit nach Nideggen. Dort konnte er bei der Vernehmung nur deshalb frei kommen, weil er russisch sprach mit einigen "Brocken" deutsch dazwischen. Man glaubte ihm, dass er ein russischer Kriegsgefangener sei, von denen seinerzeit viele hier bei den Bauern arbeiteten. Seinen Personalausweis konnte er, weil er im Jackenfutter eingenäht war, versteckt halten. So kam

mein Vater mit viel Glück und etwas Geschick relativ früh aus dem 2. Weltkrieg nachhause.

Meine Mutter hat vor allem nach der Besetzung Roetgens durch amerikanische Truppen am 12. September 1944 eine schlimme Zeit mitgemacht. Mein Bruder Ernst und ich waren an der Front in Russland und Vater Soldat in Hoechst bei Frankfurt. Sie war damals ganz auf die Hilfe meines jüngsten Bruders Franz angewiesen, der gerade 13 Jahre alt wurde. Ganz schlimm wurde es für sie, als sie nach einiger Zeit, wie noch viele andere Roetgener auch, ihr Haus im Rommelweg innerhalb kurzer Zeit für amerikanische Soldaten räumen musste.



Das Haus Stollewerk an der Marienkapelle, 2016

Meine Mutter und mein Bruder Franz durften nur wenige Sachen mitnehmen und mussten ein Zimmer bei Hubert und Auguste Stollewerk, Hauptstraße 101, an der Gasse hinter der Kapelle, beziehen. Lange Monate mussten sie sich so behelfen.

Wenn sie einmal außerhalb der Ausgangssperre in ihr Haus durften, mussten sie feststellen, dass wieder etwas von ihren Sachen gestohlen worden war. In dieser Zeit bekam meine Mutter keinerlei Unterstützung. Bruder Franz arbeitete schon mal bei den Amerikanern und bekam von diesen dafür Lebensmittel für sich und Mutter. Man kann sich deshalb vorstellen, wie glücklich Mutter war, als Vater so kurz nach Kriegsende wieder nachhause kam.

Durch den Krieg war die Stromversorgung in Roetgen zerstört worden. Deshalb griff man zur Selbsthilfe: Arthur Linzenich, ein Vetter meines Vaters, war vorher technischer Angestellter bei Junker in Lammersdorf gewesen und gründete nun eine Elektrofirma in Roetgen, mit dem Ziel, dem Ort wieder eine Stromversorgung zu verschaffen. Mein Bruder Franz trat dort als Elektrolehrling ein. Die Arbeiten konnten, mangels ausreichenden Materials, zunächst nur behelfsmäßig, und z.T. nur mit amerikanischen Kabeln⁹ durchgeführt werden. Als Stromerzeuger diente die große Dampfmaschine mit Generator in der Weberei Rommelweg (mit Schornstein). Mein Vater meldete sich für die Bedienung des Kessels und der Dampfmaschine; denn in Sibirien hatte er bereits Erfahrungen gemacht mit Dampfmaschinen – damals an Mähdreschern. So konnte, immer im Wechsel, ein Teil Roetgens stundenweise mit elektrischer Energie versorgt werden. Damals hatten die Haushalte, außer Glühlampen und Bügeleisen, kaum Elektrogeräte.

Als sich die Verhältnisse in Roetgen etwas normalisierten, nahm mein Vater eine Stelle als Weber bei der Firma Mockel in Roetgen an. Diese Firma produzierte seit Anfang der vierziger Jahre Tuche in den beiden Hallen des ehemaligen Lagers des

⁹ Wegen der halbjährigen Besetzung von Roetgen durch die US Army, 1944/45, waren die „Ami-Kabel“ allgegenwärtig; sie eigneten sich hervorragend auch für Elektroinstallationen aller Art.

Reichsarbeitsdienstes in der oberen Bahnhofstraße. Ursprünglich waren diese Hallen in der Mitte der 30er Jahre als Sperrholzfabrik gebaut, jedoch nie als solche benutzt worden.



Im Alter von 65 Jahren wurde mein Vater Rentner. Beim Bau der Wohnhäuser von mir 1954 und einige Jahre später von meinem Bruder Franz half Vater sehr aktiv und kräftig mit. Später, ab 1966, hat er dem Bruder Ernst noch sehr viel geholfen beim Ausbau des Hauses im Rommelweg und beim Bau der vielen Volieren seiner damaligen Vogelfarm. Brennholz für die Ofenheizung holte er noch überwiegend selbst im Wald; dabei benutzte Vater oft den Hand-Leiterwagen, manchmal trug er das Holz auf der Schulter heim. Mein Vater war sehr viele Jahre Mitglied des katholischen Kirchenvorstandes und außerdem der Vorbeter bei Prozessionen.

Meine Mutter versorgte den Haushalt, den Garten und vor allem ihre vielen Blumen. Oftmals haben meine Eltern unsere Kinder verwahrt, wenn wir zum Tanzen gingen oder wenn wir mal

mit der Fa. Junker für eine Woche an die Mosel führen. An Feiertagen waren wir drei Söhne mit unseren Frauen und Kindern immer zum Kaffeenachmittag und zum Abendessen eingeladen. Mittags aßen wir feiertags immer bei Marthas¹⁰ Eltern.

Im Jahr 1968 feierten meine Eltern, damals noch rüstig, das Fest ihrer Goldhochzeit. Es war eine schöne Feier in der Kirche und mit den Eltern zusammen zuhause. Alle noch lebenden Geschwister von Vater waren dabei. Damals waren von den 9 erst zwei tot, und zwar Onkel Josef, der im 2. Weltkrieg starb und Tante Nettchen aus Wegwertz, die von einem LKW überfahren worden war. Mein Bruder Ernst, der 1966 das Elternhaus im Rommelweg übernommen und ausgebaut hatte (meine Eltern wohnten seitdem im Obergeschoss), richteten das Fest in seinem inzwischen großen Wohnzimmer aus. Abends gratulierten alle Roetgener Ortsvereine mit der Musikkapelle, dem Spielmannszug und dem Gesangsverein. Die gesamte Nachbarschaft war ebenfalls dabei.

Nachdem meine Mutter 1946 eine Gallenoperation und eine Schilddrüsen-Operation mitmachen musste, kränkelte sie zunächst hin und wieder und in den letzten Jahren immer mehr. Sie klagte über Herzbeschwerden und hatte später auch Schwierigkeiten mit ihren Beinen. Am 28. März 1976 starb sie im Alter von 79 Jahren nach einem Schlaganfall, den sie einige Tage vorher im Simmerather Krankenhaus erlitten hatte und der sie bewusstlos machte; beerdigt wurde sie in Roetgen. Meine Mutter war eine stille und herzengute Frau, die nur für Vater und ihre drei Söhne lebte. Sie war fromm und bescheiden. Ich hatte immer den Eindruck, dass sie zeitlebens darunter litt, weil sie alle ihre Verwandten durch den Krieg in Russland verloren hatte. Deshalb empfand sie es als besonders schmerzlich, als im 2. Weltkrieg mein Bruder Ernst und ich an die russische Front

¹⁰ Ehefrau von Karl Linzenich

mussten und im letzten Kriegsjahr auch noch unser Vater wieder Soldat werden musste.

Durch den Tod von Mutter wurde mein Vater im Alter von 84 Jahren Witwer. Von da an versah er zunächst seinen Haushalt selber. Später bekam er von Ernsts Frau, Marianne, das Mittagessen zubereitet. Seine Lieblingsbeschäftigung war dann nach dem Essen, den ganzen Sonntagnachmittag über bis zum Abendessen, das Skatspiel. Dabei war oft die ganze Familie eingespannt. Er konnte im hohen Alter noch gut denken und „die Karten nachhalten“. Politische Themen interessierten ihn ganz besonders; deshalb las er eifrig die Tageszeitung und schaute sich abends im Fernsehen fast immer zwei Nachrichtensendungen an. Täglich nahm er mehrere Knoblauchperlen für seinen Kreislauf, und zur Verhütung von Rheuma hatte er immer einige Kastanien in der Hosentasche. Er machte gerne ausgiebige Spaziergänge und erledigte alle Einkäufe selbst. Jeden Morgen, ganz gleich, wie das Wetter war, manchmal bei Glatteis oder Schneetreiben, ging er in die Kirche zur Messe. Sein 88. Lebensjahr vollendete er noch in guter Verfassung. Kurz danach muss er wahrscheinlich einen "stillen" Schlaganfall bekommen haben, bei dem einige Gehirnzellen abgestorben waren und deshalb die Durchblutung gestört war. Seitdem war er öfter geistig verwirrt. Mein Bruder Ernst hat da einiges mitgemacht. Ein paar Wochen war er auch im Krankenhaus in Simmerath. In diesem bedauernswerten Zustand lebte er insgesamt 8 Wochen, bis er, nach einem weiteren schweren Schlaganfall, der ihn bewusstlos machte, einige Tage später am 14. Oktober 1980 nachts in seiner Wohnung im Rommelweg starb; er wurde auf dem kath. Friedhof beerdigt. Weil zu der Zeit die kath. Kirche innen vollständig renoviert wurde, musste das Seelenamt in der evangelischen Kirche stattfinden.

Mein Vater hatte ein hartes, arbeitsreiches, aber erfülltes Leben hinter sich: Nach einer kargen Jugendzeit mit 9 Geschwistern musste er den 1. Weltkrieg mitmachen, war fast 7 Jahre in russischer Kriegsgefangenschaft und hatte dabei zwangsläufig sehr viel von der östlichen Welt gesehen. Er war gezwungen, sich beruflich mehrmals umzustellen, nachdem er mit meiner Mutter und dem traurigen Inhalt eines kleinen Koffers, 1921, nach Roetgen zurückkam und vollkommen neu startete. Er hat für seine Familie ein für die damaligen Verhältnisse schönes Einfamilienhaus gebaut, in einer Zeit, in der das private Bauen sehr risikoreich war. Er hat uns drei Söhnen eine gute, wenn auch strenge Erziehung gegeben und dafür gesorgt, dass wir alle drei eine qualifizierte Berufs- und Weiterbildung bekamen. Er hat uns dreien bei der Schaffung unserer Eigenheime geholfen. Er musste mit 53 Jahren noch den Rest des 2. Weltkrieges mitmachen, und er hat nie geklagt, weil er ein großes Gottvertrauen hatte und sich in jeder Lage immer gut selbst zu helfen wusste. Gott ließ ihn 88 Jahre alt werden.

HeuGeVe-Nachrichten

Neue Mitglieder: seit 31.01.2020

31.01.2020 Friedhelm Schartmann

Roetgen

Unsere **Monatstreffen** finden z.Z. im **ev. Gemeindehaus** in der Rosentalstraße 12 statt. **Wir treffen uns immer am 2. Mittwoch im Monat um 19:30 Uhr.** Das nächste Treffen ist also am **11.03.2020.** Unsere **Mitglieder und Gäste** sind herzlich willkommen.

Kurze Tagesordnung:

- Anliegen der Versammlungsteilnehmer
- Vorstellung der AG Genealogie
- Verschiedenes

Arbeitsgruppe Genealogie

Auf der letzten Vorstandssitzung in 2019 wurde im Vorstand über die Bildung von Arbeitsgruppen im HeuGeVe diskutiert. Es war der Eindruck entstanden, dass wegen der vielfältigen Interessen im Verein eine bessere Aufteilung der Aufgaben eine gute Idee sei. Dabei stellte sich heraus, dass wir eigentlich schon einige Arbeitsgruppen haben: z.B. die Kalender AG oder auch eine AG für Genealogie. Um das deutlicher zu machen und auch voranzutreiben, wollen wir die Mitglieder auffordern, sich zu AGs zusammenzuschließen und dort ihre Interessen einzubringen. Wir könnten dann von Zeit zu Zeit die Ergebnisse der Bemühungen in den Monatsversammlungen vorstellen. Den Anfang macht im März die AG Genealogie, die sich vorstellt und über eine mögliche Neuauflage des Roetgener Familienbuchs diskutieren will.

Einladung zur Premiere der Dokumentation:

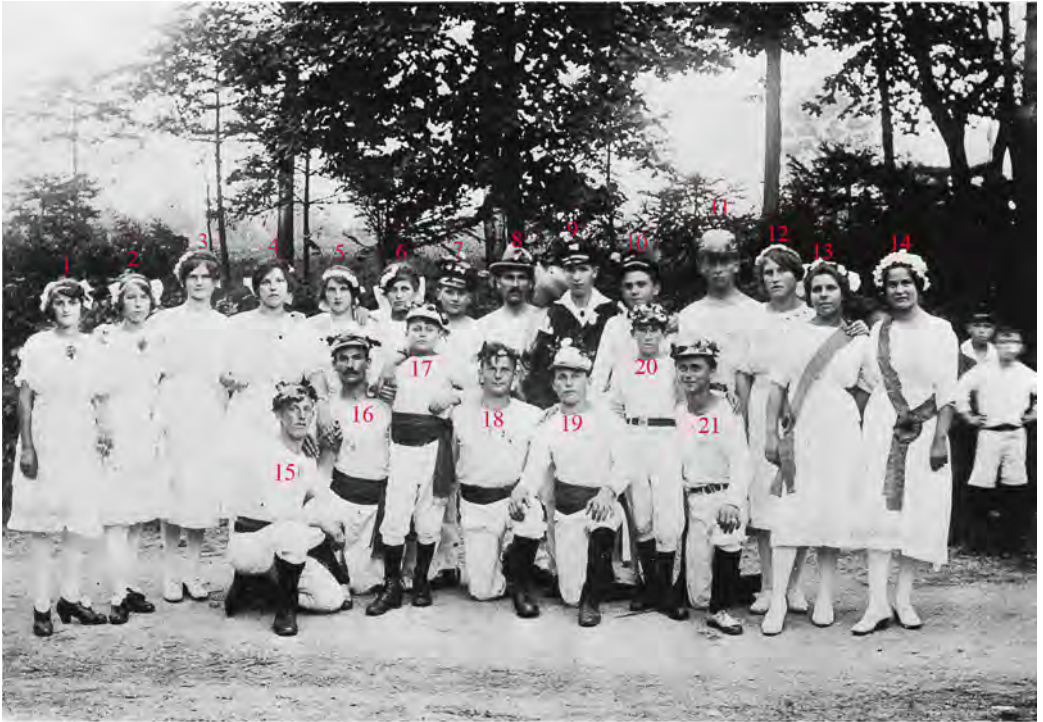
„75 Jahre Freiheit – Roetgen erinnert“

am 22.03.2020 um 15 Uhr im Bürgersaal Roetgen oder

am 29.03.2020 um 19 Uhr im Saal Hütten Rott.

Die Filmwerkstatt-Eifel e.V. in Zusammenarbeit mit dem HeuGeVe, dem Eifel- und Heimatverein Rott e.V. sowie dem Kulturkreis Roetgen e.V. laden Sie herzlich ein. Es geht um ein filmisches Zeitdokument, das an die Ereignisse im Sept. 1944 in und um Roetgen erinnert. Bestätigen Sie bitte Ihre Teilnahme bei Franz Schroeder (Tel. 133088).

Blickpunkt



Die Sieger des Kreisturnfestes in Roetgen auf der Festwiese, am 20. Aug. 1922: 1. Cecilia Hoss-Vossel, 2. Grete Mathée, 3. Christine Wolter-Bayer, 4. Helene Kreitz-Lindbüchel, 5. Hedwig Krott-Heinen, 6. Helene Klubert-Kreitz, 7. Paul Plum, 8. Albert Kreitz, 9. Gregor Knott, 10. Hubert Offermann, 11. Alois Kreitz, 12. Nettchen Stoffels-Franzen, 13. Maria Leclou-Moosmayer, 14. Malchen Linzenich, 15. Hugo Stollewerk, 16. **Peter Linzenich**, 17. Hugo Barth, 18. Karl Offermann, 19. Josef Wolter, 20. Mathias Heeren, 21. Gregor Barth.

Roetgener Vereine, TV Roetgen

HeuGeVe: 23-146

Dieses Bild aus der „TV Chronik“ (Walter Wilden, 100 Jahre TV Roetgen, Info beim HeuGeVe) zeigt kurz nach dem 1. WK wichtige Vereinsaktivitäten: Damals stand das Geräteturnen noch im Vordergrund. Die Hauptperson der Chronik in diesem Heft, Peter Linzenich, ist schon kurz nach seiner Heimkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft wieder aktiv tätig im TV Roetgen, wie unser Bild zeigt. In den Annalen findet man dazu Folgendes: „Am Pfingstmontag war Frühschoppen und Abendball. Beim Tanz am Abend sollten die Tanzpausen mit Turnvorführungen ausgefüllt werden. Diese sollten für Peter Linzenich und seine Riege als Vorbereitung auf das Kreisturnfest dienen.“



Manfred Dunkel,
Geschäftstellenleiter



Sie sind in Roetgen zu Hause? Wir auch!

Herzlich willkommen
in Ihrer Sparkasse in Roetgen.



Wir möchten auch morgen und übermorgen Ihr bevorzugter Finanzpartner sein. Deshalb suchen wir nicht den kurzfristigen Profit, sondern die beste Lösung – für Sie und für Ihre Zukunft. Durch umfassende Beratung und individuellen Service. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse in Roetgen.**